**Zeitschrift:** Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

**Band:** 1 (1945)

Heft: 6

Rubrik: Briefkasten

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 17.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

taren Unabhängigkeitspflichten der Schweiz", lieber falsches Französisch zu sprechen als richtiges Deutsch? Mit Politik hat das ja gar nichts zu tun.

Es ist schon oft unangenehm auf= gefallen, daß in den Fußnoten Duden immer wieder Abweichungen des PR., BR. und des ÖR. anführt, d. h. des Preukischen, des Banrischen und des Österreichischen Regelbuches, die alle noch in Kraft sind, nie aber schweizeri= iche Eigentümlichkeiten. Aber ein Schweizerisches Regelbuch gibt es gar nicht, darum fann auch feins angeführt werden. Übrigens handelt es sich dabei meistens um herzlich unbedeutende Kleinigkeiten, z. B. daß man in Österreich nicht Orang-Utan schreiben müsse, sondern Orangutan schreiben dürfe, oder daß in Bayern die Mehr= zahl von Muselmann neben Musel= männer auch Muselmannen heißen dürfe. Im Text aber ist bei weitem keine Landschaft so häufig vertreten wie die deutsche Schweiz.

# Brieffasten

### Billet oder Billett?

Es handelt sich um einen einzigen Buchstaben, der dazu noch gar nicht ausgesprochen wird; denn wenn wir das Wort mehr oder weniger französsisch aussprechen, wird das tüberhaupt nicht gesprochen, und wenn wir es aussprechen, klingt es genau gleich, ob es mit einem oder mit zwei t geschrieben sei. Aber über diese Kleinigkeit entstehen oft lange und manchmal sogar heftige Auseinandersetungen; sogar der Weltkrieg und der schweizerische

Staatsgedanke spielen da herein. Der Schriftleiter ist in letzter Zeit von drei verschiedenen Seiten nach seiner Anssicht gefragt worden.

Duden schreibt also Billett, und da unser Bundesrat im Jahre 1902 den Duden als auch für die Schweiz vers bindlich anerkannt hat, scheint die Frage erledigt. Aber es fragt sich, ob wir da nicht wie in manchen andern Fällen ein Sonderrecht geltend machen dürfen. Haben wir Gründe dafür?

Natürlich ist das Wort aus dem Französischen in die hochdeutsche Schriftsprache gekommen, und zwar auch für die Kahrkarte, und dort schreibt man billet, das gibt mit der deutschen Großschreibung der Haupt= wörter Billet. Bernünftigerweise pakt man aber ein notwendiges fremdes Wort in der Aussprache dem eigenen Schnabel an, und nach der Aussprache sollte sich ebenso vernünftigerweise die Schreibweise richten. Nun ist es eine Eigentümlichkeit der hochdeutschen Aussprache der aus dem Französischen stammenden Fremdwörter, daß sie auf der letten Silbe betont werden, so alle auf eet, und weil das e furz ist, wird das t wie in deutschen Wörtern (betten gegen beten) doppelt geschrieben. Daher schreiben wir: Radett, Rabinett, Kor= sett, Ballett, Bankett, Barett usw. Diese Wörter sind zum Teil gleichzeitig vom Italienischen her eingedrungen, wo sie auf -etto ausgehen und deshalb ebenfalls betontes ett ergaben. So war es mit Bankett aus banchetto, der Verkleinerung des aus deutsch Bank entstandenen banco, so auch mit Bal= lett, Kabinett u. a. Daß diese Wör= ter auf der zweiten Silbe betont und mit zwei t geschrieben werden, ent=

spricht also einer allgemeinen und alten Regel. Aber nicht alle sind gleich= zeitig und gleichmäßig stark einge= deutscht worden; einige haben ihre ur= sprüngliche Aussprache und daher auch die französische Schreibweise länger beibehalten als andere. Es kam darauf an, wie früh und in welchem Make ei= nes in den allgemeinen Gebrauch ein= drang, aber auch darauf, ob es sich in Aussprache und Schreibweise dem Deutschen leicht anpassen liek und wie lange die französische Form im Wett= bewerb blieb. Es hat also jedes Fremd= wort auch im Deutschen seine eigene Geschichte. Bei billet war die Einbür= gerung schon deshalb nicht ganz leicht, weil die Lautgruppe -ill-, die man ja auch heute noch nicht deutsch auszuspre= chen wagt, das fremde Wesen länger am Leben erhielt als 3. B. bei ballet, das auch durch ital. balletto unter= stütt wurde und deshalb früh Ballett ergab. Duden schrieb noch in der 6. Auflage (1900) Billet mit der Mehrzahl Billets: daneben waate er aber doch auch schon die Mehrzahl Billette und mußte deshalb das t verdoppeln. da= mit das e nicht lang gesprochen wurde. Das Banrische amtliche Regelbuch ver= langte für die Mehrzahl Billete, das Württembergische Billette. Nebenein= ander bestanden auch die Wesfallfor= men des Billets und des Billettes. Erst die 7. Auflage (1902) wagte auch im Werfall der Einzahl Billett als gleichberechtigt neben Billet zu stellen; die 9. Auflage (1915) kennt zwar im= mer noch das Billetdour (ein "Bil= dungswort"!), daneben aber nur noch Billett, und dabei ist es bis heute ae= blieben. Für die Schriftsprache sind also die Aussprache Biljett und die Schreib=

weise Billett im Duden festgelegt, und dabei wird es vorläufig wohl bleiben.

Die Frage ist nun: Saben wir Deutschschweizer Gründe, da unsere eigenen Wege zu gehen? Man begrün= det das u. a. mit der Bedeutung des Wortes: im Eisenbahnwesen sage man in Deutschland für das, was wir so nennen, Fahrkarte, und Billet bedeute dort eine schriftliche Mitteilung. Das ist richtig, aber so streng ist die Schei= dung nicht. Auch bei uns kann man gelegentlich "ein Billet schreiben", und in Deutschland ist der Ersat des Billettes durch die Fahrkarte erst ein paar Jahrzehnte alt. Erst im 12. Du= den (1941) steht vermerkt, daß Billett in Österreich und der Schweiz noch für die Einlaß= oder Fahrkarte diene, in Deutschland aber in diesem Sinne ver= altet sei. Auch in Deutschland wird es noch jeder Reisende verstehen, wenn er es in dieser Bedeutung hört, und umgekehrt liest man im Hauptbahnhof von Zürich und anderswo auf Tafeln und Wegweisern: Fahrkarten, und das versteht jeder Deutschschweizer. So= viel zur Bedeutung.

Wie steht es mit der Aussprache?
— In das oberdeutsche Gebiet ist das Wort im 16. Ih. zuerst aus dem Italie=nischen gekommen, und zwar als bolletta (Verkleinerung zu bulla = Urstunde). Im Alemannisch=Schwäbischen hat sich darum die Form Boleete (auf der zweiten Silbe betont) bis in die Tage des Eisenbahnbetriebes hinein erhalten. Heute hört man das kaum mehr, dafür etwa ein halbes Duzend verschiedener Sprechweisen, die aber nicht etwa der landschaftlichen Mannigfaltigkeit unserer Mundarten entsprechen und so ein buntes und sachlich

berechtigtes Nebeneinander bilden, son= dern ein ganz undemokratisches über= und Untereinander oder ein Durchein= ander von Bildungsbewußtsein, Will= für und Verlegenheit, ein höchst uner= freuliches Gemisch. Einigermaßen mundgerecht und eingebürgert ist Bileet (mit Betonung auf der zweiten Silbe); daneben gibt es mehr oder weniger echt französische Klänge und einige verzweifelte Versuche in dieser Richtung: Bije, Bilje, Biljet, Biljet, Bilie, Bilet u. dgl. Eine einigermaßen gemeinschweizerische oder landschaft= lich bestimmbare Mundartform gibt es nicht. Für die Mehrzahl kommt bei ei= nem so allgemein gebräuchlichen Wort nur die deutsche Form auf =e in Frage; man hört in einigermaßen echtem Schweizerdeutsch nie von Biljetts sprechen. Schriftlich kann es hoch= und schweizerdeutsch nur die Mehrzahl auf e geben, und da wir den Wesfall der Einzahl und die Mehrzahl sowieso mit zwei t schreiben müssen, so ist es ein = facher, wenn wir durchwegs so schrei= ben. So darf also wohl auch der Deutschschweizer schreiben, ohne Vater= landsverrat zu begehen. Das Wort ge= hört nicht zu den nationalen Heilig= tümern; es ist vielmehr ein Mittel des Weltverkehrs, und da hat Eigenbröte= lei keinen Sinn. Unsere Welschen ver= stehen es sicher auch so, und weltge= bräuchlich ist das Wort ja gar nicht mehr; die Angelsachsen, weitaus die zahlreichsten unserer sprachfremden Gäste, sprechen von tickets.

Unsern Bahnbehörden unwürdige Dienstfertigkeit vorzuwersen, wie das immer wieder geschieht, weil sie dane= ben auch von Fahrkarten sprechen, hat keinen Sinn; denn es ist Dienst am

Runden. Der Deutschschweizer versteht das Wort sofort. In der Mundart, die ja von der überlieferung lebt, mag er weiterhin die Form von Billett brau= chen, die er für die echteste hält: wenn er aber einmal Fahrkarte schreibt, ist er noch kein Landesverräter. Den Wel= ichen, die bei uns verkehren, dürfen wir zumuten, daß sie es verstehen ler= nen, und sie lernen damit ein wichtiges Wort des Weltverkehrs in einer Welt= sprache. Vor dem zweiten Weltkrieg kamen weitaus die meisten Ausländer aus deutschsprachigen Landen und saa= ten Fahrkarte, und wenn sie wieder= fämen, wären unsere Bundes= und an= dern Bahnen und unser ganzes Gastge= werbe noch so froh. Und die andern fahren eben mit tickets!

F. T., B. In den Sakungen Ihrer Arankenkasse sollen also von der Ver= sicherung ausgeschlossen werden "g) die Unfälle und deren Folgen, die durch friegerische Ereignisse aller Art, bür= gerliche oder militärische Unruhen, Aufruhr, Streik, behördliche Verfügungen, Minengefahr usw. verursacht sind", und die Frage ist nun, ob die Fassung "behördliche Verfügungen" genüge oder ob es heißen sollte: "Au s= führung behördlicher Verfügun= gen", weil Unfälle ja erst durch die Ausführung verursacht werden. Aber Sie finden die Ausführung selbstver= ständlich und das Wort dafür über= fluffig. Wenn Sie den Wortlaut mög= lichst einfach gestalten wollen, haben Sie schon recht, und an Wörtern auf -ung fehlt es ja bei solchen Gelegen= heiten meistens gar nicht; gerade hier stoßen ja dann zwei zusammen. Es sind aber auch die einzigen in diesem

Absak g) und deshalb erträglich. Un= bedingt nötig ist das Wort "Ausführung" nicht, aber jenen Abgeordneten, der es wünschte, leitete doch ein rich= tiges Gefühl. Alle übrigen der ge= nannten Ursachen von Unfällen (Krieg, Unruhen, Aufruhr, Streik. Minen= schlag) wirken unmittelbar, be= hördliche Verfügungen aber erst mit = telbar. Sie stehen vorerst nur auf dem Papier und werden (bekanntlich!) nicht immer ausgeführt. Es hat etwas Störendes, daß da mitten unter den meist mehr oder weniger blutigen, auf jeden Kall gewaltsamen "Lebens= erscheinungen", eingebettet zwischen den Streik und das Plaken einer Mine, die zunächst doch verhältnismä= kia harmlose, mit Tinte geschriebene "Berfügung" steht. Alle andern Ur= sachen finden im Freien statt, die Ver= fügung erst am grünen Tisch. Nun scheint mir freilich das Wort "Minen= gefahr" nicht glücklich. Solange die Mine erst eine Gefahr bildet, verur= sacht sie noch keine Unfälle, sondern erst wenn sie platt. Um nicht sagen zu müssen "Minenexplosion" oder so was, würde ich "Minenschlag" sagen; viel= leicht gibt es aber einen andern deut= schen Fachausdruck.

# Lose Blätter

Ein junger Vater. In einem Les bensbild des vor hundert Jahren ges borenen Bundesrats Forrer heißt es: "Mit fünf Jahren wurde ihm der Vaster entrissen." Der Satz ist grammatistalisch nicht so grundfalsch, wie er auss sieht; denn es ist nirgends gesagt, daß sich eine Umstandsbestimmung ("mit fünf Jahren") nur auf den Satge= genstand (den Bater) beziehen dürfe. Meistens aber wird es so sein, und be= sonders wenn sie am Anfang des Sakes und daneben nur ein unscheinbares Fürwort ("ihm") steht, hat diese Be= ziehung den Vorrang; mit ein wenig bösem Willen kann man also die Sache so deuten: der Vater sei fünf Jahre alt gewesen, als er seinem Sohne entrissen wurde, während doch gemeint war: Ihm (dem Sohne) mit seinen fünf Jahren wurde der Bater entrissen. Der Sat ist grammatisch nicht unbedingt falsch, aber jedenfalls stilistisch schlecht; die Klippe ist leicht zu umschiffen mit der Wendung: "Mit fünf Jahren verlor er seinen Bater."

# Jur Erheiterung

(Aus dem "Nebelspalter")

Rurzsprache. (Aus dem Militärsdienst.) Mondschein. Morgens um zwei im Wald. Führer Burri auf einem Baumstrunk hodend: "Lue dört das Hörnli!" Wachtmeister P.: "Was, das isch doch es Eichhörnli!" Burri: "I bi drum müed!"

**Was ist "paradoz"?** Wenn, wie der Rundspruch meldet, der Kohlenmangel unsere brennendste Sorge bildet.

## Mitteilung

Das nächste Heft erscheint als Doppelnummer (7/8) auf Ende Juli.